

Der Präsident wurde durch stürmischen Beifall aus dem Hintergrunde des Saales unterbrochen; die Gendarmen erhielten Befehl, die Unruhigsten fortzutreiben, und fünf oder sechs Bauern mußten hinaus. — „Ducorneau,“ nahm der Präsident ruhig und mild wieder das Wort, „ist es wahr, daß es Ihnen sehr karglich, sehr schlecht geht?“ — „Leider bin ich zu Zeiten so arm, daß ich keine zwei Kugeln u. zwei Schüsse Pulver bezahlen könnte, um meinem Feinde gute Nacht zu wünschen.“ — „Sie gehen also ein, daß Despujol Ihr Feind war?“ — „Gewiß war er mein Feind; aber, Herr Präsident, ich war nie der seinige.“ — „Sie sollen faul sein und deshalb nicht vorankommen. Ist Ihre Armuth vielleicht an Ihrer Faulheit schuld?“ — „Ach ja, Herr Präsident, ich könnte fleißiger sein. Ich leide an der Trägheit von fünfundschrzig Jahren.“ — „Sie haben eine Tochter?“ — „Ich bilde mir etwas darauf ein.“ — „Und Sie lieben Ihr einziges Kind sehr?“ — „Ob ich es liebe?! Welcher Vater liebt sein Kind nicht?“ — „Ihre Tochter ist sehr schön und sittsam und fromm, wie ich höre.“ — „Für ihre Sittsamkeit stehe ich ein; was ihre Frömmigkeit anbetrifft, so habe ich mich von jeher wenig darum bekümmert, denn das muß aus dem Innern kommen, sonst ist's nichts werth, und dann braucht niemand Anderer als der liebe Gott darum zu wissen; über ihre Schönheit endlich mögen Sie, Herr Präsident, selber urtheilen!... He, Mariette, wo bist du? Komm hieher, Kind, und fürchte dich nicht vor gerechten Richtern!...“ — „Hier, hier!“ antwortete zitternd eine melodische Stimme aus dem Volke.

Bald darauf trat Mariette mit gesenktem Kopfe in den freien Raum vor den Präsidenten. Jetzt schlug sie die Augen auf, sah den Vater ungemein innig an und wurde dann blutroth vor Verlegenheit, als sie Aller Blicke auf sich gerichtet fand. Da gewahrte sie das Kreuz für, das über dem Präsidentenstuhle als Mahnruf zur Wahrhaftigkeit und Milde hing: sofort schlug sie ein Kreuz, faltete die Hände, kniete nieder, senkte das Haupt und fing an zu beten. Die Wirkung war unbeschreiblich. Tiefe Stille herrschte im Saale und so lange Mariette im Gebete dalag, war es der ganzen Versammlung, als ob jeder mit ihr den Himmel für die Unschuld und das Leben des Angeklagten anrufen müsse. — Wahrlich, der Vater hat Recht, stolz auf eine solche Tochter zu sein. Sie war so schlicht und so rein u. so hold, u. dabei durchaus nicht schön angezogen, noch kunstreich frisiert; sie trug den plumpen Anzug der Heidemädchen und ging barfuß. Aber Jugendfrische und Unschuld und Andacht und Kindesliebe bildeten einen Heiligenschein um ihr reizendes Gesicht, wie sie so mitten im Gerichtssaale auf den

Knien lag! Es ermahnte mich an die alte Sage von der heiligen Genovefa: so hatte ich mir sie gedacht.

Mild und schonend ermahnet nach diesem ergreifenden Zwischenfalle der Präsident der Assisen die Betende, an ihren Platz zurückzukehren, und setzte das Verhör so fort: „Ducorneau, war der Sohn Ihres Feindes Despujol nicht in Ihre Tochter verliebt?“ — „Ja, Herr Präsident, und ich glaube, er liebt sie noch.“ — „Sollte der hartnäckige Widerstand, den Despujol dieser Verbindung entgegensetzte, in Ihnen nicht Rachedanken erweckt haben?“ — „Das wäre eine sonderbare Rache, wenn ich den Vater des Verwerbers um meine Tochter hätte erschließen wollen. Dann konnte aus der Heirath erst recht nichts werden.“ — „Sie schienen immer viel Gewicht darauf zu legen, daß diese Ehe zu Stande käme.“ — „Freilich, denn ich wollte dem Vermögen der Familie Despujol einen wirklichen Schatz hinzufügen, meine Mariette nämlich. Aber Despujol hält sich und seinen Sohn schon für reich genug; deshalb behielt ich meinen Schatz und damit gut.“ — „Aber aus Zeugnisaussagen erhellt, daß Sie sich in heftigen Ausdrücken über Despujols hochmüthigen Eigensinn ergingen.“ — „Dem ist nicht so. Die ganze Geschichte hat mir nie mehr als ein Wort ausgepreßt, das weder eine Drohung noch Beleidigung ist.“ — „Und dies Wort hieß?“ — „Desto schlimmer für ihn! rief ich, als er meiner Tochter Hand seinem Sohne verweigerte.“ — „Wie verstanden Sie das?“ — „Ganz einfach; ich dachte: der dummschulzige Despujol will das Mädchen nicht im Hause haben, das die Leute die Perle des Dorfes genannt haben... desto schlimmer für ihn!“ — „Setzen Sie sich! Die Herren Geschworen werden entscheiden.“ — — —

Waren die Beweise gegen Ducorneau auch nicht belastend, so lagen doch sehr triftige Verdachtsgründe vor, daß man sich bei dem Angeklagten der That versehen dürfe. Von diesem Standpunkte aus sprach der Generaladvokat in einer äußerst gewandten Entwiklung über zwei Stunden lang, um des Angeklagten Verurtheilung zum Tode durchzusetzen. Ich gestehe, daß es mir jetzt selber um Ducorneau's Kopf Angst wurde. Zum Glück für ihn wirkte Mariettes Gebet bei den Geschwornen nach, und als dieselben sich aus dem Saale zurückgezogen, wurde dieser Eindruck dadurch noch verstärkt, daß Mariette mit gefalteten Händen an der Thür stand und die Richter ansah, als wolle sie für ihres Vaters Unschuld Bürgschaft leisten. — Die Berathung der Geschwornen war reißlich und lang, ihr Resultat ein einstimmiges: Nicht schuldig! — Als der Obmann diesen Spruch verkündete, erhob sich ein Beifallssturm im Saale, wie er hier vielleicht noch nie gehört worden

war. —
ren zu
ihres
denzge
sehr ve
zeigte
recht
gung
thräner
mahnu
durch
cheu li
chenen
Mädch
ge Ma
umarm
she au
stand
tet vor
der D

*
Sept.
dem S
sollte
gegebe
Worste
es wu
daß ei
Dper
verhaf
keine

*
von C
„Kath
Brig
folg a
spiel
Josep
gelehr
von J
ter au
spiel
rich
tritt,
kensee

*
auch
Jenny
sie gi
soll fi

B
det d

war. — Die armen Heidebauern waren in Schaa-
ren zur Stadt gezogen, um Zeugen der Unschuld
ihres Freundes, ihres Arbeitsgenossen und Lei-
densgefährten zu sein. Daß man steinreich und
sehr verachtet, blutarm u. hochgeehrt sein kann,
zeigte sich heute bei Despujol und Ducorneau
recht deutlich. — Und inmitten dieser Aufre-
gung der Zuhörer, welche jubelten und Freuden-
thränen vergossen und sich weder durch die Er-
mahnungen des geschätzten Präsidenten, noch
durch die Drohungen der Gendarmen irre ma-
chen ließen, fielen zwei Leute dem Freigeipro-
chenen um den Hals, ein junger Mann u. ein
Mädchen: das Mädchen war Mariette, der jun-
ge Mann seines Feindes Despujol Sohn. Sie
umarmten den Greis u. führten ihn im Trium-
phe aus dem Affenssaale. — Nur ein Mann
stand starr und finster und vernichtet... gerich-
tet von der Volksstimme da — der reiche Mann,
der Dorf tyrann Despujol.

(Beschluß folgt.)

Theater- und Musikzeitung.

* Man schreibt uns aus Wien: „Am 28.
Sept. ereignete sich in unserm Hoftheater nächst
dem Kärnthnerthore etwas Ungewöhnliches. Es
sollte die Oper „die Musketiere der Königin“
gegeben werden; allein eine Stunde vor der
Vorstellung wurde die Bühne geschlossen und
es wurde gar nichts gegeben. Die Ursache war,
daß ein Mitglied (Herr Formes), das in der
Oper eine Hauptpartie hatte, Schulden halber
verhaftet wurde.“ Und diese große Bühne hatte
keine andere Piece in Reserve?

* Neue deutsche Schauspiele. „Gustav Adolf
von Schweden,“ Drama von Ludwig Eckardt;
„Katharina II,“ Schauspiel in fünf Akten von
Bridgeman (in Breslau ohne sonderlichen Er-
folg aufgeführt); „Eine deutsche Fabrik,“ Lust-
spiel von Anton Langer (zur Aufführung im
Josephstädter Theater bestimmt); „Dumm und
gelehrt,“ dramatischer Schwank in einem Akt
von J. v. Blöy (auf dem Hamburger Stadtthea-
ter aufgeführt); „Eine vornehme Dame,“ Lust-
spiel von Dr. Köpfer (nach dem Roman „Hein-
rich Burkart,“ v. Theresie); „Mistevoi der Dbo-
trit,“ vaterländisches Drama von Graf v. Blan-
kensee. (Berlin, bei Adolf und Comp.)

* Man schreibt aus München: „Endlich wird
auch München die schwedische Nachtigall hören.
Jenny Lind wird Ende Octobers hier erwartet;
sie gibt einen Cyklus von sechs Gastrollen und
soll für jede ein Honorar von 1000 fl. erhalten.“

Mignon - Zeitung.

Paris. Ueber die Papiergeld-Fälscher mel-
det die Gazette des Tribunaux, daß Herweg

Romanzoff sich 1842, als er in Folge der Fest-
nahme der Frau Danelle und des Würtember-
gers Pressel der Verhaftung nur mit genauer
Noth entging, durch die Schweiz nach Italien
geflüchtet und dort vier Monate von dem aus
Paris noch in Eile mitgenommenen Papiergelde
gelebt habe. Mit zwei echten englischen Hun-
dertpfundnoten, die er für falsche preussische
Thalerscheine eingelöst, kehrte er nach Frank-
reich zurück und beschloß nun, das werthvolle
englische Papiergeld nachzumachen. Die Schwie-
rigkeiten waren enorm; zwei Jahre hindurch
arbeitete er rastlos und unter Entbehrungen al-
ler Art daran, da er die eine Banknote nicht
wechsellern durfte, weil er sonst kein Modell ge-
habt hätte. Endlich hielt er nach wiederholten
mißlungenen Versuchen seine Arbeit für täu-
schend genug und gab nun binnen drei Ta-
gen 26 falsche Hundertpfundnoten an die Wechs-
ler des Palais-Royal, der Boulevards, der
Passages des Panoramas, de Choiseul und
Vero-Dodat aus. Da er mit Recht fürchtete,
die englische Bank werde bald etwas merken
und Lärm schlagen, so verließ er eilends Pa-
ris, um abzuwarten, welche Wirkung diese
Emission mache. — In dem Momente, wo Ro-
manzoff verhaftet wurde, war er mit seinem
Mitschuldigen darüber ein, einen großartigen
Hauptstreich auszuführen. Des unstaten Lebens
müde, wollte er, so versichert er, 100,000 Ths.
aufnehmen, dann die Fälschung einstellen und
nach Amerika gehen, um dort als ehrlicher
Mann zu leben und zu sterben. — Die Proze-
dur wird wahrscheinlich Monate dauern, weil
aus England, Deutschland, Belgien, Italien
u. s. w. Dokumente herbeigeschafft werden müssen.

Etwas von Allem. Der Präfect des
Loire-et-Cher hat zwei Steckbriefe erlassen, wel-
che dadurch interessant sind, daß sie uns ein
treues Bild vom spanischen Prätendenten und
von dessen Schlächter geben: Signalement des
Prinzen Karl Ludwig, Infant von Spanien,
Graf von Montemolin: „Alter 28 Jahre, Grö-
ße 1 Metre 65 Centimetres; Haare und Au-
genbrauen schwarz; Stirn schmal und gewölbt;
Mund von mittlerer Größe; Bart schwarz in
Collier; Kinn rund; Gesicht oval; Farbe braun.
— Besondere Kennzeichen: Die Oberlippe und
Zähne treten etwas vor, besonders beim Spre-
chen; drückt sich mit Leichtigkeit aus, doch mit
einem sehr merkbaren fremden Accente; die Knie
sind nach innen gebogen, was besonders beim
Gehen auffällt; Haltung sehr grade; Schielen
mit dem linken Auge, so daß häufig das ganze
Weiße zum Vorschein kommt; trägt den Hut
auf dem rechten Ohr und auf den Augen.“ —
Signalement von Ramon Cabrera: „Ge-
bürtig aus Tortosa (Catalonien); Alter 38 Jah-

re; Wuchs 1 Metre 63 Centrimetres; Haare u. Augenbraunen schwarz; Stirn gewöhnlich; Augen graubraun; Nase mittel; Bart schwarz und dünn; Kinn rund; Gesicht oval; Farbe braun. — Besondere Kennzeichen: Dike, zusammenlaufende Augenbraunen; eine kleine Narbe auf der Stirn über dem linken Auge; krumme Beine; auf dem einen sich wiegend; blickt beim Reden nie Jemand gerade ins Gesicht.“

* * Das gegenwärtige eigene Vermögen der Infantin Dona Luisa ist in dem Heirathskontrakte auf 16 Millionen Realen angegeben und als Heirathsgut konstituiert. Das Vermögen der Königin Mutter Christine, von dem der Infantin ein Erbtheil zusteht, wird auf mehr als fünfzig Millionen Francs geschätzt.

* * Aus der österreichischen Monarchie theilt der „Schwäb. Merkur“ einen Bericht über die Ernte in der ganzen Monarchie mit, an dessen Schluß es heißt: „Die Ernte in dem österreichischen Staate ist im Durchschnitt als eine mittelmäßige zu bezeichnen, und der Bedarf ist mehr als gesichert. Gleichwol sind die Preise wieder gestiegen und der Wechsel darin ist außerordentlich. Eine große Masse Menschen hat sich auf den Fruchthandel verlegt, große Geldsummen stehen zu Gebot, der Fruchthandel gleicht schon ganz einem Börsengeschäft. Man verkauft schon auf Lieferungen bis Ende November, und die Käufer brauchen bloß in Raten zu zahlen. Auf diese Weise werden mit Gewalt hohe Getreidepreise hervorgerufen.“

* * Der elektrische Telegraph zwischen Antwerpen, Mecheln und Brüssel hat vier Drähte, zwei für die Regierungs- und zwei für Privatkorrespondenz. Für gewöhnliche Korrespondenz von Antwerpen nach Brüssel ist der Preis der ersten Mittheilung auf 1 Francs von 1 bis 20 Worte u. 50 Centimes für jede 20 Worte weiter festgesetzt. Die Antwort kostet 70 Cts. für 1 bis 20 Worte und 40 Cts. für 1—20 Worte weiter. Geheime Korrespondenz in Chiffren, Buchstaben oder Worten kostet weit mehr: 1 bis 20 Zeichen 5 Francs und bis 20 weiter 2½ Francs; die Antwort kostet 3 Francs für 1 bis 20 Zeichen und für weitere 20 die Hälfte. Das Befördern der Mittheilung an die betreffenden Personen wird mit 50 Cts. bezahlt.

* * Die kolossale Reiterstatue vom Herzog von Wellington ist im Atelier des Bildhauers Wyatt jetzt endlich fertig. Sie wurde in mehreren Stücken gegossen, die jetzt zusammengesetzt sind und ein Ganzes von 27 Fuß Höhe bilden, das 40 Tonnen (80,000 Pfund) wiegt. Das Pferd steht in ruhiger Haltung da und der Herzog, in das bis auf die Sporen getreu nachgebildete Kostume gekleidet, welches er in der Schlacht von Waterloo trug, ist dargestellt, wie er gerade ein Teleskop in der rechten Hand

ausgestreckt hält. Das im Arsenal zu Woolwich erbaute Fuhrwerk, welches diese gewaltige Metallmasse nach Hydepark=corner bringen soll, wiegt mit seinen massiven Rädern, die 12 Fuß im Durchmesser halten, 10 Tonnen und 30—40 Pferde werden erforderlich sein, um die Statue an ihren Bestimmungsort zu schaffen, was in etwa 14 Tagen geschehen soll.

* * Der Nürnb. Korresp. schreibt aus Wien: „Der Redakteurverein befindet sich in voller Auflösung. L. A. Frankl, Redakteur der Sonntagblätter, und Ritter G. v. Frankl, Redakteur der Wiener Zeitschrift, sind förmlich ausgetreten. Letzterer macht sogar öffentlich bekannt, daß bei der vielbesprochenen Erklärung der sechzehn Redakteurs gegen die anonymen Korrespondenten sein Name ohne seine Einwilligung unterfertigt worden sei! Sehr gelinde gesagt, ist es ein unverantwortliches Beginnen, wenn man, um angeblichen Lügen und Verläumdungen entgegenzutreten, selbst mit einem Falsum den Anfang macht.“

* * Man schreibt aus Paris: „Der Herzog von Montpensier reist am Montag, 28. September, nach Madrid ab; es begleitet ihn ein Adjutant des Königs, Baron Athalin, sein eigener Adjutant, Obrst Thiery, und als Sekretär, Herr de la Tour. Der Prinz geht direkt auf der Eisenbahn nach Tours, übernachtet zu Angoulême, wird am 29. Sept. zu Bordeaux, am 30. zu Bayonne eintreffen, hier einen Tag verweilen und sich dann in kurzen Tagreisen nach Madrid begeben. Der französische Botschafter, Graf Bresson, und zwei spanische Granden werden den Prinzen zu Trun mit einer Ehreneskorte empfangen.“

* * Fr. Schuselka hält sich fortwährend in Hamburg auf und ist sehr fleißig; nächstens werden mehrere Bücher von ihm erscheinen.

* * Der jährliche Gesamterlös aus Lotteriebilletten soll sich in den Vereinigten Staaten auf 1,200,000 Dollars belaufen und die Ausfichten auf einen Hauptgewinn sich nur wie 1 zu 66,000 verhalten.

* * Die Weinlese ist in den meisten Theilen Frankreichs bereits beendet, die fortwährende Hitze, die noch jetzt von 11 bis 4 Uhr über 25 bis 26 Grad steigt, hat dem Wein eine besondere Güte gegeben, und alle Kenner versichern, der Wein von 1846 werde die Weine von 1842, 1825, 1811 und 1802 weit übertreffen und könne nur mit dem Weine von 1762 gleichgestellt werden.

* * Ein Professor der Rechtswissenschaften in Rennes hatte seinen Zöglingen gesagt: „Wenn Sie ein gutes Mädchen finden, so heirathen Sie dasselbe; wenn Sie ein minder gutes finden, so heirathen Sie dasselbe auch, und wenn Sie nur ein böses finden — so heirathen Sie dasselbe

auch.“ Er wollte damit sagen, daß ein böses Weib immer noch besser sei als die Ehelosigkeit. Das Journal von Rennes aber hatte gesagt, der Professor lehrte seine Schüler, sie sollten drei Weiber nehmen. Darüber kam es zum Prozeß, und so eben ist das Journal verurtheilt worden, dem Professor 4000 Francs Entschädigung für Verleumdung zu zahlen.

* * (Wichtige Entdeckung — Surrogat für Mehl.) Dem „Stuttg. Beob.“ schreibt man aus Heidenheim, 23. Sept.: „Der hiesige Papierfabrikant Bötter sen. beschäftigte sich schon längere Zeit damit, statt der theuren Haberlumpen einen wolfeileren Stoff zur Fabrikation des endlosen Papiers aufzufinden, was ihm auch wirklich gelungen sein soll. Bei diesen Versuchen kam er auf die Entdeckung, daß dieser Stoff auch zur Brodbereitung benutzt werden kann. Die Versuche fielen äußerst gelungen aus und lieferten ein ganz weißes, schmackhaftes Brod, wovon das Pfund auf 2 kr. zu stehen kommt. Er nahm die Hälfte von gewöhnlichem Mehl u. die andere Hälfte von seinem Stoff, wovon das Pfund nur auf ½ kr. zu stehen kommt. Dieser Stoff sei überall leicht zu haben. Gestern reiste er mit Extrapost nach Stuttgart, um beim Ministerium Schlayer sein Fabrikat vorzuzeigen.“

* * Das Feuilleton der „Köln. Zeit.“ enthält „Briefe eines Auswanderers.“ In dem einen derselben (datirt aus New-York) heißt es unter Anderem: „Man würde in Deutschland kaum glauben, welche Mittel die Landspekulanten anwenden, um Käufer anzulocken. Die deutsche Anstiedlergesellschaft in Philadelphia suchte jüngst in allen öffentlichen Blättern für die neue Stadt Hermannstown (Missouri) einen deutschen Arzt und versprach ihm eine jährliche Zulage von 300 Dollars. Es meldeten sich mehrere junge Aerzte und erhielten den Bescheid, daß die Gesellschaft beschlossen habe, die Sache vor der Hand auf sich beruhen zu lassen. In der That war es nie damit Ernst gewesen, man wollte nur das angeblich schnelle Aufblühen der Niederlassung ausposaunen und die große Glocke läuten, um die Prozeßion der Einwanderer in seine Kapelle zu ziehen.“

* * Eine gefährliche Luft- u. Seefahrt machte am 8. Sept. François Urban in Triest, der mit einem Ballon ohne Gondel in einem bloßen Tauwerke aufstieg, weil sein Apparat zur Gasbereitung oder die Zeit dazu nicht hinreichte, um den Ballon mit hinlänglichem Gas zu füllen, die Gondel mit tragen zu können. Als der Ballon eine Höhe von ungefähr 1000 Fuß erreicht hatte, wurde er vom Winde nach dem Golf von Triest geführt, und entschwand den Blicken der ängstlichen Zuschauer im Gewölk. Schon glaubte man den kühnen Luftschiffer verloren, da in der Nacht keine Kunde von ihm

kam, als Tags darauf ein Fischerboot, geführt von einem bekannten Schiffer, Namens Salvagno, Urban mit seinem Ballon den Seinen wieder brachte. Er hatte allerdings in der größten Lebensgefahr geschwebt, denn Salvagno, der mit seinem Sohne zum Fischen ins Meer hinausgefahren war, fand Urban halb im Wasser, mit dem Rest des Körpers durch den Ballon in die Höhe gehalten, von den Wogen fortgetrieben. Noch eine halbe Stunde und der Ballon sank über ihm zusammen. Urban hatte drei qualvolle Stunden in dieser Lage zugebracht, als er von den wakern Fischern erlöst wurde.

* * Nun bekommen auch die Zeitungen Monumente und Inschriften. In Anerkennung der außerordentlichen, mit Gelbopfern verbundenen Bemühungen der Londoner „Times“ um Enthüllung von Gaunereien, welche im Jahre 1841 eine weit verzweigte Bande von Wechsel-Fälschern in ganz Europa verübte, haben mehrere angesehenere Londoner Banquiers beschlossen, dem genannten Blatte ein Ehren-Denkmal zu errichten und zu dem Zwecke eine Subskription zu eröffnen. Die zusammengekommene Summe von 2700 Pfd. Sterl. ist nunmehr zum Theil zur Fundation eines „Times“-Stipendiums für Studierende, zum Theil zur Anfertigung zweier Marmorplatten mit einer hierauf bezüglichen Inschrift verwendet worden. Letztere sind, die eine in der Vorhalle der Börse, die andere im Etallement der „Times“ eingemauert und am 20. August d. J. feierlich enthüllt worden.

* * Der König der Franzosen tritt am nächsten 6. Oktober in sein 74stes Jahr. Se. Majestät erfreut sich der besten Gesundheit.

Pillen und Bonbons.

† „Wer hoch steigt, fällt tief;“ bei manchen Kaufleuten bemerkt man oft das Gegentheil — sie fallen früher und dann steigen sie erst recht hoch. 5.

† Nach der ersten Vorstellung im neuen Abonnement fand man auf einem Sperrstze des deutschen Theaters eine Menschenhaut. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß sie einem Journalisten gehöre, der vor Nerger über das gedrängt volle Haus aus der Haut gefahren ist. 5.

† Ein gewisses Blatt rühmt sich, daß es allgemein verbreitet ist. Ja wol, es ist noch mehr als all gemein: es ist überall gemein. 5.

† Warum hat ein gewisses Blatt einen Säuger erst gelobt und dann herabgerissen? Weil es — wie es selbst gesteht — sich in „seinen Erwartungen“ getäuscht sah. 5.

† „Ehen werden im Himmel geschlossen;“ daher mag es kommen, daß es in der Ehe so viele Gewitter gibt. 5.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Messandro Strabella, in der Oper gleichen N., war das zweite Debüt des Hrn. Peretti, der darin fast eben so reussirte wie das erste Mal. Hr. Peretti ist ein gebildeter dramatischer Sänger, der seine Mittel mit Verstand zu gebrauchen und seinem Vortrag Feuer u. Schmelz zu verleihen weiß. Er erhielt großen Beifall und mehrmaligen Hervorruß. — Die H. H. Garvens und Roberti sangen die Banditen ausgezeichnet gut und mußten das Trinklied wiederholen. Viel weniger befriedigte Dem. Viktor, welche in letzterer Zeit mindern Fleiß in ihren Leistungen kund gibt. — Vortrefflich war im Ballet Dem. Domenichettis, unsere eminenteste erste Tänzerin, welche rauschenden Applaus erhielt u. mehrere Mal gerufen wurde. 4.

Am 30. v. M. zum ersten Male: „Der hinfende Teufel“, pantomimisches Ballet in 3 Abtheilungen, von Corally und Burat de Gurgy. — Wenn wir auch dem Tanze als integrierendem Theile anderer Künste einige Bedeutsamkeit nicht absprechen können, so waren wir dennoch nie geneigt, ihm ein selbstständiges Verdienst zuzugestehen. Dessenungeachtet hat uns genanntes Ballet recht angenehm unterhalten; es zeichnet sich durch pikante, hübsch zusammengestellte Szenen aus, und wurde bei uns recht gut dargestellt, wenn auch die Ausstattung der in Paris, Neapel u. anderen großen Städten nicht gleich kommen kann. — Dem. Dominichettis tanzte mit bewundernswerther Grazie und Leichtigkeit, sie ist die Krone unseres Balletpersonals. Hr. Crombé war als Darsteller, wie als Arrangeur gleich lobenswerth; unsere Bühne hat an ihm einen trefflichen Balletmeister, wie dies das ganze musterhaft eingeübte Balletpersonal, namentlich die kleinen Merjat u. Dietrich beweisen. Das Kindertrifolium Hef, Babo und Károly war eine allerliebste Erscheinung. Hrn. Fortner fehlte als diable boiteux jene Leichtigkeit, die diesen Teufel zu einer angenehmen Figur macht. Die Bärenpolka war sehr ergötzlich. — Applaus in Menge. Die Musik ist von Hrn. Kapellmeister Görgl recht effectvoll instrumentirt. M. F.

Am 1. Oktob.: „Muttersegen.“ Mad. Beckmann: Chonchon, als erste Gastrolle. Jede Bühne bildet eine geschlossene Kette und jeder Ring derselben kann, nur in der Kette betrachtet, seinen Platz vollkommen ausfüllen. Mit diesem Ausspruche eines geachteten Kritikers wäre über alle gastirende Schauspieler der Stab gebrochen, wenn — ja wenn der Ring an und für sich nicht wieder als kleineres, aber vollkommen abgeschlossenes Ganzes betrachtet werden könnte. Unser Publikum bewies bei der ersten Gastvorstellung der Mad. B., daß es eben so denkt, wenn der Ring wirklich ein vollkommenes Ganzes ist. — Ich habe Mad. B. als Chonchon sehr oft gesehen; Dies und Jenes darin sind meine alten Bekannten, und wenn's einst mit dem Schriftstellers nicht mehr recht fort will, werde ich mich im Auswendig-Souffiren dieser Rolle produziren; dennoch hat mir die immer jugendliche Erscheinung, das immer frische Spiel der wackeren Künstlerin einen höchst vergnügten Abend bereitet. „Sobald ich nur den Mund öffne, lacht schon die ganze Welt“, diese Worte Chonchon's passen ganz auf das Spiel der Mad. B.; aber dies Lachen ist nicht bloße Zwerchfell-Erschütterung, man freut sich

dabei recht innig, wieder einmal der ungeschminkten Heiterkeit zu begegnen, die in unserer ernsten Zeit so rar geworden. Mad. B. erntete, wie natürlich, enormen Beifall. — Dem. Duandt stand ihr würdig zur Seite; ihr Spiel war ergreifend und im 4. Akte wahrhaft tragisch. Auch die H. H. Kott, Berg u. Donua hielten sich recht wacker. — Das Haus war in allen Räumen gedrängt voll, u. wenn nur ein Drittel der Anwesenden zu den Abonnenten gehört, können wir der Direktion gratuliren. M. F.

Lokalbemerker.

Ungarns Jubelfest. So eben, am 2. Oktober, Vormittags, wurde von dem Herrn Bürgermeister, Franz v. Szepessy, im Beisein des löblichen Magistrats, das allerhöchste Intimat, Vortreffs des Jubelfestes, eröffnet. Zum 5. November (nicht am 12.) werden sämtliche löbliche Komitate und königl. Freistädte Ungarns zahlreiche Deputationen zur fünfzigjährigen Jubelfeier des durchlauchtigsten Erzherzogs Joseph k. k. Hoheit, als Reichspalatin, nach Ungarns Hauptstädte absenden. Der löbliche Magistrat hat an demselben Tag den Bauplatz zum Nationalpolytechnikum zu bestimmen, welches, zum ewigen erfreulichen Andenken dieses Tages, den erhabenen Namen des allgeliebten Zuhilars führen soll. W—l.

(Pflasterungs-Folgen.) Die Stadt Pesth soll jährlich über 60,000 fl. C. M. bloß für die Straßenpflasterung ausgeben. Wenn man die vielen und mannigfaltigen Arbeiten dieser Art in allen Theilen der Stadt sieht und beobachtet, so wird man finden, daß diese Summe eher zu wenig als zu viel ist; die für ihre Bevölkerung noch immer zu große Extension der Stadt erfordert nicht nur für die Pflasterung, sondern auch für andere öffentliche Bequemlichkeits- und Sicherheits-Einrichtungen, wie z. B. Kanäle, Beleuchtung, Feuerrequisiten u. s. w. mehr Fonds, als irgend eine Stadt gleichen Ranges. Aber was die Pflasterung speziell betrifft, so könnte man damit weit zweckmäßiger und wirksamer zu Werke gehen, als es gemeinlich der Fall ist. Vorerst bleibt es unerklärlich, weshalb man in zehn, zwölf oder noch mehr Straßen auf ein Mal die Pflasterer arbeiten läßt. Durch dieses Verfahren wird die Kommunikation an so vielen Orten auf ein Mal, wo nicht gehemmt, doch sehr erschwert, u. durch Zersplitterung der Arbeiten dauert die Pflasterung einer Straße oft viele Monate, und gar oft geschieht es, daß bevor man an das Ende einer solchen Straße mit der Pflasterung kommt, der Anfang derselben wieder einer Reparatur bedarf. Wäre es also nicht zweckmäßiger, wenn man, statt so viele Straßen auf ein Mal vorzunehmen, eine nach der andern pflastert, aber diese Arbeit mit desto größerer Energie und Schnelligkeit betreiben ließe? Die Kommunikation würde dann stets nur durch kurze Zeit u. an einer Stelle gestört werden, und man würde nicht, wie es jetzt der Fall ist, so viele halbgepflasterte Straßen finden, in denen die angefangenen und unausgeführten Arbeiten mehr Unbequemlichkeiten bereiten, als wenn sie gar nicht gepflastert wären. — Was die Schönheit des Pflasters betrifft, so ließe dasselbe bei uns noch sehr viel zu wünschen übrig. Unsere Quadersteine, besonders die für die Fahrwege bestimmten, stehen jenen in der Residenz weit nach,

was um so weniger geschehen sollte, da man weiß, daß je schöner das Pflaster (d. h. je regelmäßiger die Quadern sind), je dauerhafter es auch ist, und wenn die erste Anschaffung desselben auch bedeutend kostspieliger ist, so zahlt es sich durch die größere Haltbarkeit gewiß mehr als hinlänglich aus. Manchmal gibt man sich einen Anlauf, als wolle man eine Straße etwas solider pflastern, eine kleine Strecke sieht etwas leidenschaftlicher aus, aber bald scheint es, als bereue man dies Vorhaben, und der alte Schlandrian taucht wieder auf; so war dies neulich mit der Dorotheagasse der Fall. — Das kleine Plätzchen, dort wo sich die Waizner- mit der Brückengasse kreuzt, in der Nähe des Theaters, ist tabellos gepflastert, u. sollte allenthalben als Muster dienen. — Eine sehr verwerfliche Neuerung ist es auch, daß man anfängt, selbst in fashionablen Straßen (wie z. B. in der Prinzengasse), zwischen dem Fußtrottoir und dem Fahrwege, ein schlechtes, aus miserablen Bruchsteinen bestehendes, wahrhaft hühneraugenbeförderndes Pflaster anzubringen. Eine solche Dekonomie ist sicherlich nicht an ihrem Plage; die Straße wird dadurch verunziert und die Fußgänger, die oft genöthigt sind auszuweichen, werden durch die hügeligen und spitzigen Steine gar arg maltirt. Auf breiten Land- u. Vorstadtstraßen geht solch ein schlechtes Mosaik noch an, aber in den eleganten Straßen der innern Stadt u. der Leopoldstadt ist, schon aus Schönheits- und Bequemlichkeitsrücksichten, diese Kniferei keineswegs zu billigen. Gibt die Stadt jährlich schon 60,000 Gulden aus, so wären ein Paar 1000 Gulden mehr kein zu großes Opfer, wenn es gilt solch einen Uebelstand zu vermeiden. — Schließlich noch eine Frage: Früher hatten die länglichten Quadern des Fußtrottoirs eine gerade Richtung, jetzt erhalten dieselben eine schräge, ja, dort wo sie gerade sind, werden sie aufgerissen u. schräg gelegt. Weshalb geschieht das? Wir würden aber gar nicht fragen u. stillschweigend die etwaige uns unbekannteste Zweckmäßigkeit anerkennen, wenn nicht in Wien — wo man doch gewiß weiter in der Pflasterkunst vorgeschritten ist als bei uns — gerade ein entgegengesetztes Verfahren im Gange wäre. Dort hatten früher alle Quadern des Fußtrottoirs eine schräge Richtung, jetzt erhalten dieselben durchaus eine gerade. Wie kommt das? D.

— Die Dfner Sparkassa ist vorgestern, am 1. Okt., eröffnet worden, u. es wurden gleich am ersten Tage mehrere Tausend Gulden eingelegt. Die ausgesetzten Sparkassabüchlein sehen nett aus und haben einen ungarischen und deutschen Text, welcher letzteren Umstand wir sehr zweckmäßig finden, da dadurch fast Jedermann den Zweck, die Einrichtung und die Statuten der Anstalt lesen und verstehen kann und seine Einlage in der Sprache, die er versteht, quittirt findet. — Die Dfner Sparkassa nimmt jede Summe an, welche nicht unter 10 kr. ist, sie verzinst jede Einlage, welche wenigstens 1 Gulden beträgt und nicht 200 fl. übersteigt mit 5, über 200 fl. mit 4½ Prozent. (Im Sparkassabüchlein heißt es irrig „mit 4½ Gulden“, es muß Prozent heißen.) — Ein- u. Rückzahlungen werden an Wochentagen von 9 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags, an Sonn- u. Feiertagen von 9—12 Uhr Vormittags gemacht. Das Lokale ist in der Fischerstadt, nächst der Schiffbrücke, Nr. 77, im ersten Stof. 4.

— Ein ungarisches Blatt erzählt folgende erbauliche Geschichte aus China (?): „Die Gattin eines armen Chinesen erkrankte; man rief einen Arzt,

dessen Medikamente jedoch nichts fruchteten. Der Arzt rief daher, man solle einen seiner Kollegen zur Konnexion rufen lassen. Es geschah. Der zweite Arzt erklärte jedoch, daß die Arzneien des Ersteren nicht einen Heller werth, ja sogar schädlich seien. Dies wollte Nr. 1 nicht zugeben, es entspann sich ein heftiger Streit, wobei der Eine dem Andern ganz zufällig einen Stoß versetzte. Jede Aktion hat eine Reaktion, der Andere stieß seinen Kollegen an einen Glasfaß, der gleich in Stücke zerbrach. Der Gestoßene packte hierauf seinen Gegner und schleuderte ihn mit solcher Gewalt auf das Bett der kranken Frau, daß diese, ohne sich auch nur zu bedanken, sogleich in den siebenten Himmel wanderte. Es war nun kein Kranker mehr im Hause und die Söhne Aeskulaps empfahlen sich.“ (So etwas kann freilich nur in China geschehen, in einem zivilisirten Lande, wie das unserige, gehören derlei Vorfälle zu den Unmöglichkeiten!!!) 5.

— Rozsavölgy's Musikbände gab in Fünffirchen Konzerte vor schauerhaft leeren Häusern, — besonders die Damen waren es, die sich durchaus nicht zeigen wollten. (Indem wir diese Worte des Fünffirchner Korrespondenten der Ekp. mittheilen, erfüllen wir zugleich dessen Wunsch, die Theilnahmlosigkeit der Fünffirchner im „Spiegel“ gerügt zu sehen, obwohl wir nicht recht wissen, ob jener Wunsch für uns ein Kompliment sein soll, — oder was!) 5.

— Mit den Vorarbeiten zum Entwurfe der Fünffirchner-Mohácsfer Eisenbahn sind bereits zwei Ingenieure beschäftigt; zum Oberingenieur ward Hr. Hieronymi ernannt. Auf Antrag des hochherzigen Grafen Kasimir Batthyány wird die Bahn derart gebaut, daß sie sich später an die Fiumaner anschließen kann. Wieder ein recht schöner — Plan! 5.

— Von dem Arzte einer Provinzialstadt erzählt man uns einen recht schönen Zug. Derselbe hat nämlich bisher den Unbemittelten jederzeit unentgeltlich ärztlichen Rath und Hilfe zukommen lassen; kürzlich jedoch stellte derselbe in sein Zimmer eine Büchse, in welche jeder Hülfesuchende eine — wenn auch noch so kleine Gabe — werfen muß, zur Vermehrung des Fonds der dortigen Kleinkinderbewahranstalt, wodurch derselben im Laufe des Jahres eine nicht unbedeutende Summe zufließt. Wenn unsere renommirteren Aerzte, die obendrein beinahe sämmtlich sehr reich sind, diesem schönen Beispiele folgen wollten, so könnten sie, ohne sich selbst zu benachtheiligen, diesem oder jenem öffentlichen Institute eine ansehnliche Unterstützung zu Theil werden lassen. 5.

— Der Wechsel der Witterung verursacht gegenwärtig sehr viele Krankheiten; namentlich ziehen die jetzt so häufigen Erkältungen viel Unheil nach sich. Ein seiner Wiederkeit halber allgemein geachteter Beamte in Dfen wohnte kürzlich der Weinlese in den Dfner Bergen bei; als er nach Hause kam, fühlte er heftige Zahnschmerzen und in wenigen Stunden hatte der Tod den wackeren Mann, zum größten Leidwesen seiner Familie hinweggerafft. 5.

— Ueber den bekannten Theaterfandal im deutschen Theater hat sich auch Saphir im „Humorist“ sehr energisch ausgesprochen, u. jene, die ihn veranlaßt, nach Gebühr gewürdigt. Zu dem Bericht eines seiner Pesther Korrespondenten, der diesen Skandal wahrscheinlich benützen wollte, um das deutsche Theater wie gewöhnlich herunterzusetzen, macht Saphir folgende Note: „Wir haben den Anfang dieses Schreibens unseres geehrten Korrespondenten, worin er

den letzten Theaterffandal erzählt, als schon bekannt weggelassen, müssen es aber, obwohl wir Hrn. Forst nicht vertheidigen, doch hier aussprechen, daß wir nicht glauben, ein Publikum habe das Recht, sich in die innern persönlichen Angelegenheiten eines Theaters zu mischen, um so mehr, da hier, wie wir wissen, Herr Forst in seinem Rechte ist. Direktor und Mitglied haben sich streng an die Theatergesetze zu halten, um so mehr, wenn solche auch in dem abgeschlossenen Kontrakte mit inbegriffen sind. Mad. Grill, wegen welcher der Skandal entstand (?), ist gewiß eine vortreffliche jugendliche Liebhaberin, denn wir hören dies schon seit 25 Jahren *) von Pests aus, aber wenn Mad. Grill Grillen hat, sollte eine gewisse Parthei im Publikum seine Grillen doch nicht in einem Theaterffandal auslassen.

M. G. Saphir.

— Unter den hiesigen Instrumentenmachern hat sich unser rühmlichst bekannter vaterländischer Klaviermacher Hr. Pachel, bei Gelegenheit der diesjährigen Industrienausstellung, durch die Gebiegenheit seiner Instrumente, die den Wienern in nichts nachstehen, der Prämie verdient gemacht. —ei—

— (Höhere Tanzkunst.) Der rühmlichst bekannte, ausgezeichnete Balletmeister des deutschen Theaters, Hr. François Crombé, ist unlängst von seiner Kunstreise nach Paris, woselbst er zwei Monate im Interesse seiner Direktion weilte, um die neuesten Ballette zu beobachten und für unsere Bühne zu acquiriren, zurückgekehrt. Unter den interessanten Novitäten, welche dieser Künstler von Paris hieher zu verpflanzen keine Kosten scheute, befindet sich auch „La danse renaissance, ou le cancan moderne (der moderne Cancan), einer der brillantesten, amüsantesten, für die Salonwelt berechneten Tänze, worin der Künstler auch Unterricht erteilt. —ei—

— Zum Rektor Magnificus der hiesigen k. Universitäts ward p. t. Hr. J. v. Berney, der allgeliebte, veterane Professor der Philosophie, zum Dekan der theologischen Fakultät Herr Prof. von Szilassy, der juristischen Hr. Prof. A. v. Birozsil, der medizinischen Hr. v. Havas, und der philosophischen G. Hochw. Hr. Prof. v. Zeblik erwählt. Vivant! 5.

— Zwischen Szegedin, Therestopol u. Baja wird auch eine großartige Eisenbahn projektiert, wo die Ausfuhr des Getreides auf 346,073, des Tabaks auf 10,000 der Wolle auf 4500, der Hasenfelle auf 1200 Ztr., der Personen-Transport auf 10,000 Personen berechnet wird. Die Einfuhr des Brenn- und Bauholzes wird auf 80,000, geistige Getränke für Plazkonsumo auf 14,000, Kalk auf 20,600, Salz auf 12,000, Kolonialwaaren auf 5993, Steinkohlen 7900, Eisenwaaren 5822, zubereites Leder 500, Einfuhr der Marktfracht auf 8000 fl. angeschlagen wird. 5.

— Man liest in der „Gegenwart“: „Im Jahre 1845 erschienen in Ungarn und Siebenbürgen 356 Journale!!, davon 303 in ungarischer, 42

*) Ein Irrthum! Mad. Grill war kaum 18 Jahre in Pesth.

in deutscher, 5 in lateinischer und 6 in slavischer Sprache.“ Wenn man das im Auslande liest, so muß man einen gewaltigen Respekt vor der ungarischen Journalliteratur erhalten; doch hat man zugleich den dieselbe Nummer der „Gegenwart“ beginnenden Artikel: „Die literarische Thätigkeit in Ungarn im J. 1845“, gelesen, so wird man finden, daß hier nicht Journale, sondern Werke, als gesamntes Erzeugniß der ungar. Presse, gemeint sind. 4.

— Unsere Gauner machen in der Gewandtheit große Fortschritt. Dem Banknedt M. G. in Ofen wurde dieser Tage 600 fl. gestohlen. Er hatte das Geld in seinen Beinkleidern, die er sorgfältig zu sammengelegt unter seinen Kopffissen legte. Als er erwachte fand die Beinkleider auf ihrem Plaze, das Geld war jedoch verschwunden! 5.

— Man schreibt uns aus München: „Seit einigen Monaten befindet sich bahier ein sehr talentvoller akademischer Maler, welcher voriges Jahr den ersten Preis in der Akademie zu Venedig erhielt, und der gegenwärtig in der Pinakothek die Münchner Meisterwerke kopirt. Dieser Künstler ist ein edler Magyare und heißt Joseph von Molnár, dessen Werke schon jetzt seinem aufstrebenden Vaterlande zur Ehre gereichen.“ —ei—

— Zu St. Michael haben viele unserer stets nach Höherem strebenden Hausherren den Miethzins wieder bedeutend gesteigert und die Inwohner sehen sich genöthigt, entweder ausziehen oder sich von den Hausherren — ausziehen zu lassen. Das Eine ist eben so unangenehm wie das Andere! Eine Parthei, die 150 fl. G. M. jährlichen Miethzins zahlte, ist um nicht mehr, als fünfzig Gulden G. M. gesteigert worden. — Auch eine schöne Gegend! 5.

Modenbild. Nr. 34.

Paris, 20. September. Herbst- und Landanzüge für Damen.

Bewegliches Kostumbild.

Jenny Lind als Norma.

Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten ein höchst artiges Theaterkostumbild, das in Wien nach dem Originalkostum der berühmten Sängerin Jenny Lind, als Norma, genau kopirt wurde und das, unsere Figurine damit bekleidet, eine recht nette Toilettenzierde geben wird.

Die Figurine wird von unten saukt in die Robe geschoben, bis der Kopf oben in die Kopfbedekung genau hinein paßt. (Sollte hin und wieder etwas stark verklebt sein, so könnte mit einem Federmesser leicht nachgeholfen werden. Eben so könnten etwaige unnöthige Oeffnungen mit Kleister, Gummi, oder Eiweiß verpicht werden.)

Die Abonnenten der „Prachtausgabe“ erhalten heute die versprochene zweite Figurine.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 44.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischersplatz, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Welfenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.